

Nature Body - Einführung

Von Helena Brkić (Kunsthistorikerin)

Das Verhältnis von Natur und Körper gehört zu den ältesten und zugleich wandelbarsten Themen der Kunstgeschichte. Bereits in antiken Kulturen wurde der menschliche Körper als Teil kosmischer Ordnungen verstanden: In griechischen Skulpturen etwa erscheint der Körper als Idealform, die Naturgesetze wie Harmonie, Maß und Proportion widerspiegelt. Natur und Körper standen hier in einem Verhältnis der Entsprechung – der Mensch als „Mikrokosmos“ im großen Ganzen der Natur.

In der Renaissance wurde dieses Denken durch anatomische Studien und naturwissenschaftliche Zeichnungen weiter vertieft. Zugleich tauchte die Idee auf, dass sich in Landschaften organische Körperperformen spiegeln – und umgekehrt. Man erkannte: Strukturen der Natur lassen sich im menschlichen Körper wiederfinden und umgekehrt, was auf eine direkte Verbundenheit zwischen Menschen und Natur schließt – wir sind Teil des Ganzen, der Natur.

Später in der Romantik verschob sich der Blick: Natur wurde zur Projektionsfläche innerer Zustände, zum Ort des Erhabenen, der Bedrohung oder der Sehnsucht. Einigen dürfte hier der Begriff des Sublimen ein Begriff sein.

Spätestens mit der Moderne und im Zuge der Industrialisierung wurde deutlich, dass „Natur“ nicht außerhalb des Menschen existiert, sondern durch ihn auch immer kulturell geformt, benutzt, geordnet und auch verletzt wird. Der Körper wiederum erscheint nicht mehr als abgeschlossene Einheit, sondern als durchlässiges Gefüge, das im Gegenzug und auch als Konsequenz durch Umwelt, Materialität und Technik geprägt wird.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde diese Beziehung radikalisiert: Kunst rückte näher an reale Naturprozesse heran, arbeitete mit Erde, Pflanzen, Luft, Bewegung und dem eigenen Körper als Material. Dabei verlagerte sich der Fokus zunehmend von der Darstellung zur Erfahrung: Natur wurde nicht mehr abgebildet, sondern physisch, durch das Ansprechen der Sinne und prozessual erfahrbar gemacht. Gegenwärtige künstlerische Praktiken, wie wir sie heute hier sehen dürfen, führen diese Entwicklung weiter, indem sie Natur und Körper als hybride Systeme begreifen – als fragile, technisch vermittelte, ökologische und soziale Netzwerke.

Hier setzt die Ausstellung *Nature Body* an. Die Werke verhandeln ein zentrales Spannungsfeld unserer Gegenwart: das Verhältnis von Körper und Natur – nicht als Gegensätze, sondern als durchlässige, ineinander verschränkte Systeme. Die Ausstellung lädt die Zuschauer ein, die subtilen Übergänge zwischen organischem Leben und digitaler Existenz zu spüren. Ein „interdisziplinäres Experiment“, in dem installative Exponate über Baumstrukturen, organische Formen und Verzweigungen unseren Blick auf eventuell Übersehenes lenken und so das Unsichtbare sichtbar machen. Auf diese Weise entstehen hybride, technisch vermittelte und ökologische Verflechtungen. Die gezeigten Arbeiten begreifen die Natur nicht als bloße Umgebung und den menschlichen Körper nicht als abgeschlossene Einheit, sondern als Speicher, Resonanzraum und Archiv von Prozessen, Einschreibungen und Reaktionen. Thematische und materielle Stichworte hierfür sind Wachstum, Verletzlichkeit, Ablagerung, Heilung und Transformation.

Im Zentrum vieler Arbeiten steht die Frage nach der Rolle des Menschen in diesen Systemen und wie sich der Körper ich auch in der Kunst einschreibt.

– Welche Grenzen hat Natur? Was ist Natur? Verändert sie sich gemeinsam mit uns Menschen? Welche Rolle nehmen wir als Menschen in diesem System ein?

Im Zeitalter der künstlichen Intelligenz fragen wir uns natürlich, was natürlich bleibt – und wie Körper

und Technologie sich gegenseitig durchdringen.

Die Arbeiten von **Angela Murr** bewegen sich zwischen Nah- und Weitblick. Organische, von Pflanzen inspirierte Formen treffen auf künstlich generierte, algorithmisch reduzierte Strukturen ihres Langzeitprojektes Unnamed Tree ∞/∞ , die die physischen Gesetze der Natur auf das Minimalste herunterbrechen und daraus erneut Algorithmen mit Wachstum entstehen lassen. Die Arbeiten verbindet die Frage: Wie verschränkt sich das Organische mit dem Digitalen, das Erinnerte mit dem Sensorischen, das Menschliche mit dem nicht-menschlichen Körper?

Während die Stahlskulptur *Lost Calla de Marias* als Spur einer Blume die Natur als festgehaltene Form, zwischen Zerbrechlichkeit und Widerstand zeigt, fordert die Arbeit *dARwing* unsere Bewegung im Raum und setzt den menschlichen Körper nicht nur als Motiv, sondern auch als Instrument ein. Als Beispiel können Sie in ihrer Arbeit *dARwing* durch die App Ihre eigene digitale Zeichnung erstellen, die als sich bewegendes Interface sichtbar wird. Die gezeichnete digitale Skulptur kann anschließend als 3D Druck bestellt werden. Ihr habt also die Möglichkeit, so euer eigenes digitales Kunstwerk in den Händen zu halten. Durch 3D-Druck entstehen Körper, die wie Natur wirken, aber aus digitalen Ordnungen hervorgegangen sind. Natur wird nicht nur dargestellt, sondern als codebasierte Idee neu gebaut – bis hin zu einem Spannungsverhältnis, das sich zwischen Leichtigkeit und Druck, etwa im Motiv des Ballons, entfaltet.

Unsere Blicke werden durch die entstandenen organischen Strukturen, wie wir sie erkennen können, gelenkt – wie in einem Netzwerk. Unser Blick führt uns also weiter zu den Arbeiten von **Nora Cherki**. Ihre **UPStopien** sind „Stadthäute“, die unsere Stadt als eine zeitgenössische Schicht zeigen, die sich ständig ablagert, verändert und erneuert. Sie häutet den Stadtraum durch Abgüsse in Naturlatex. Indem der Boden der Stadt, der sonst in unserem alltäglichen Blick „untergeht“, abgenommen und als Abdruck sichtbar gemacht wird, kehren sich die Verhältnisse um: Was sonst unter unseren Füßen liegt, wird über uns gehängt. Die Arbeiten werden wie Häute von der Decke präsentiert, sodass die Betrachtenden gewissermaßen unter dem Boden stehen. Dieser Perspektivwechsel zwingt zum Hochschauen und erzeugt ein körperliches Verhältnis zum urbanen Raum – ein Schlüpfen in eine zweite Haut. Der Einsatz von Naturlatex steht dabei in einem bewussten Gegensatz zur Materialität der Stadt und spielt mit der Wahrnehmung zwischen organisch und urban. Ihre Arbeiten thematisieren den Wandel und die Auflösung von Haut – und schlagen damit eine direkte Brücke zum menschlichen Körper.

Fragilität des menschlichen Körpers und wie sich natürliche Lebensprozesse sichtbar machen lassen – insbesondere dort, wo sie sonst übersehen werden, thematisieren auch die Skulpturen von **Gabriele Vees**. Sie übersetzen das physiologische Innenleben des Baumes in monumentale Formen. Der Baum wird stellvertretend für natürliche Prozesse zum Gegenstand der Kunst. Besonders die Wunden des Baumes und die Frage seiner Selbstheilung rücken in den Fokus. Sie dokumentiert diesen Prozess in ihren Bronzegüssen. Man erkennt: Verletzungen schreiben sich in Jahresringe ein, Narben werden Teil der Struktur. Diese Einschreibungen lassen sich als Übertragung auf den menschlichen Körper lesen – wie die Tattoos, die man sich hier tatsächlich auftragen kann. Natur erscheint hier als Körper, der sich erinnert, repariert und weiterträgt. Als Spuren gelebter Zeit.

Mit **Barbara Karsch-Chaiebs „Shelter“** tritt eine Struktur in den Raum, die zwischen Skulptur und Schutzraum oszilliert. Besonders die Perspektive ist hier zentral: Das Werk steht nicht isoliert, sondern tritt in Beziehung zur Umgebung nicht nur hier im Raum, sondern auch durch seine Materialien aus dem Wald des Stadtteils Feuerbach in Form von Ästen und Erde. Die Frage bleibt bewusst offen, ob es sich um eine begehbarer Skulptur, ein architektonisches Denkmodell oder tatsächlich um einen Ort des Schutzes handelt. Das fragile Geflecht wirkt gleichermaßen einladend wie verletzlich – ein Körper im Raum, der selbst schutzbedürftig scheint.

Die Arbeiten von **Aeree Sul** richten den Blick weiterführend darauf, wie uns die Natur ihre Schutzbedürftigkeit mitteilt. Diese kaum wahrnehmbaren Zustände und Arten der Kommunikation innerhalb der Natur. In ihrer Arbeit „**Du gehst mir auf die Nerven**“ reagieren die feinen Faserstrukturen sensibel auf Bewegung und verhalten sich wie Pflanzen oder Nervenbahnen. Diese Kommunikation der Natur mit dem Menschen lässt sich zugleich auf zwischenmenschliche Kommunikation übertragen – auf die leisen Spannungen, die nicht ausgesprochen, sondern gespürt werden. Der Fokus liegt auf jener Empfindlichkeit, die gewöhnlich im Hintergrund bleibt. In „**Ich wollte ein Berg werden**“ entstanden Glasschollen in einem experimentellen Prozess. Sie sollten ursprünglich ein Berg werden. Als Ergebnis sehen wir nun an Eisfelder oder Eisberge erinnernde fragile Glasschollen, die sich zwischen fester Form und Auflösung bewegen und so auch thematische Fragen über den Klimawandel aufgreifen.

Gemeinsam entfalten alle Arbeiten im Raum ein Verständnis von „Nature“ und „Body“ als Zustände des Übergangs. Haut wird zu Stadt, Stadt zu Körper, Baum zu Wunde, Algorithmus zu Blüte, Glas zu Eis, Material aus dem Wald zu Wertgerüst. Überall zeigen sich Schichtungen von Zeit: Heilung, Verwitterung, Ablagerung, Reaktion. Immer wieder werden Blickrichtungen umgekehrt – vom Nahen ins Ferne, vom Boden zur Decke, vom Sichtbaren zum kaum Wahrnehmbaren bis hinein ins Digitale.

Nature Body lädt dazu ein, diese sensiblen Verschiebungen nachzuvollziehen. Die Ausstellung fragt nicht nur, was Natur ist und was Körper ist, sondern wie sehr beides voneinander durchdrungen ist – und was geschieht, wenn wir lernen, diese Verbindungen als verletzlich, reaktionsfähig und lebendig zu lesen – Ein zeitgenössischer Blick auf *Naturkörper*.

Die vielleicht zentrale Frage bleibt: Was gilt als stabil – und was muss geschützt werden? Und liegt die Antwort vielleicht gerade in der verletzlichen, offenen Zone zwischen Natur und Körper, in der beide sich fortwährend technisch neu bilden?

Ich möchte mich an dieser Stelle bei den Künstlerinnen bedanken, die mit ihren Arbeiten diese Ausstellung möglich gemacht haben und für das Vertrauen und die intensive Zusammenarbeit. Ich bin sehr froh, dass ich ein Teil dieses tollen Projekts werden und euch dabei unterstützen durfte!

Mein Dank gilt natürlich auch Ihnen als Publikum. Es freut uns, dass Sie alle heute gekommen sind! Und wir möchten Sie gerne dazu einladen, Ihren persönlichen Gedanken nachzugehen und die Arbeiten aktiv zu erleben. Achten Sie darauf, wie Ihr eigener Körper zu den Arbeiten steht, wie sich Ihre Wahrnehmung verändert, wenn Sie ein Werk alleine oder im Zusammenhang mit den anderen Werken betrachten. Wir stehen Ihnen gerne für persönliche Gespräche zur Verfügung und wünschen einen schönen Abend!